

Joseph von Sperges (Spergs) und seine Karte des südlichen Tirol von 1762

Wilfried Beimrohr

Joseph von Sperges gehörte im Habsburger Reich zu jener seltenen Spezies von Beamten, die einem im 18. Jahrhundert öfters begegnen: fachlich hoch qualifiziert und ausgebildet, mit vielseitigen wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen, die auch ausgelebt wurden, grundkatholisch, aber dem kritischen Denken der Aufklärung durchaus zugetan. Hineingeboren wurde er 1725 in Innsbruck in eine bürgerliche Beamtenfamilie. Sein Vater Anton Dyonisius Spergser war bei der Regierung, später beim Geheimen Rat und letztlich bei der Repräsentation und Kammer in Innsbruck im Range eines Sekretärs tätig, konkret leitete er als Schatzregistrator bis zu seinem Tod 1756 die behördliche Aktenregistratur und war zugleich für das Schatzarchiv zuständig und verantwortlich, was sich auch auf seinen historisch interessierten Sohn Joseph vorteilhaft auswirken sollte. Vater Anton war 1732 vom Kaiser mit dem Prädikat „Spergs“ in den Adelstand erhoben worden. Joseph führte das Adelsprädikat Spergs als Familiennamen, ab den späten 1760er Jahren, um die Aussprache im Italienischen zu erleichtern, nannte er sich konsequent „Sperges“.

Joseph wurde eine gediegene Ausbildung zuteil, er besuchte das Gymnasium in Innsbruck und studierte anschließend Rechtswissenschaften an der hiesigen Universität. Nach einem zweijährigen Intermezzo



Porträt von Joseph Freiherr von Sperges (Mezzotint 1791)

als unbezahlter Praktikant bei der Stadthauptmannschaft Trient, gelang es Sperges 1750 einen festen und bezahlten Posten im Staatsdienst zu erhalten. Er wurde Sekretär einer in Rovereto tagenden österreichischen Grenzkommision, die die Grenzstreitigkeiten zwischen der Grafschaft Tirol und der Republik Venedig beilegen sollte. In den Wintermonaten verweilte der junge Mann in seiner Heimatstadt Innsbruck, da die Kommission ihre Felderkundigungen, das Begehen und Vermessen der Grenzen, wegen Schnee und Kälte einstellen musste. Da bescherte Sperges die Zeit und die Muse, seinen geistigen und wissenschaftlichen Neigungen nachzugehen. Für seine wissenschaftliche Arbeit, die kartographische und historische, sollten sich die Jahre bei der Grenzkommision als die fruchtbarsten erweisen.

1756, der Grenzvertrag mit Venedig war unter Dach und Fach, übersiedelte Sperges nach Wien, weil er an das 1749 als zentrales Archiv des Hauses Habsburg gegründete dortige Haus- und Hofarchiv berufen wurde. Diese Bestellung als

Archivar nach Wien war kein Zufall. 1750 war der Leiter dieses Archivs, Anton von Rosenthal, in Innsbruck zugegen, auf der Suche nach wichtigen Haus- und Staatsdokumenten für seine Institution. Er sah sich im dortigen o.ö. Schatzarchiv um, wobei ihm bei der Suche und der Auswahl Anton und Joseph von Sperges, Vater und Sohn, zur Hand gingen. Rosenthal, beeindruckt von den Kenntnissen und Fähigkeiten des jungen Sperges, wollte ihn unbedingt in seinem Archiv haben, die Bestellung zum

Archivadjunkten scheiterte vorerst am Einspruch der Grenzkommision, die ihren Sekretär nicht missen wollte.

Der nächste Karriereschritt, 1759 wurde Sperges in die Staatskanzlei versetzt, sollte fortan seine Beamtenlaufbahn prägen. Er, der ausgezeichnete Sprachkenntnisse in Italienisch und Latein hatte, wurde auf die italienischen Angelegenheiten angesetzt. Sperges zählte, zuerst zum Hofrat und Staatsoffizial befördert, 1766 mit der Leitung des italienischen Departements der Staatskanzlei betraut, zum erlauchten Kreis der habsburgischen Spitzenbeamten, mit Fokus auf Italien, innen- wie außenpolitisch. Unter anderem hatte er großen Anteil am Gelingen der Reformvorhaben in der habsburgischen Lombardei. Sperges gehörte zum Kreis der Vertrauten von Staatskanzler Anton Wenzel Graf Kaunitz, der sich von ihm, durch gemeinsame künstlerische Interessen verbunden, auch in Kunstfragen berieten ließ. Ehrungen blieben nicht aus: Noch in den späteren 1750er Jahren wurde ihm das erweiterte Adelsprädikat „von Spergs auf Palenz und Reisdorf“ zugestanden; 1765 wurde er in die Tiroler Adelsmatrikel aufgenommen, womit er auch zum landständischen Adel der Grafschaft Tirol gehörte. 1771 wurde er in den Freiherrnstand erhoben. Noch im aktiven Dienst stehend, wenn auch etwas amtsmüde geworden, starb Joseph Freiherr von Spereg auf Palenz und Reisdorf nach kurzer Krankheit im Oktober 1791 in Wien. Sein Grabdenkmal findet sich noch heute im linken Seitenschiff der Michaelerkirche.

Staatskanzler Kaunitz berichtete Kaiser Leopold II. über den Tod seines engen und vertrauten Mitarbeiters, den er als schweren Verlust empfand: *„Der Tod des wohlverdienten Hofrats und Referenten des italienischen Departements, Freiherrn Sperges, hinterlässt im Personal des mir unterstellten Ministeriums eine Lücke, die nur sehr schwer durch die Auswahl eines Mannes zu schließen sein wird, der in sich alle ausgezeichneten Qualitäten vereinigt, mit denen der verstorbene Rat begabt war; das waren Ehrenhaftigkeit, unermüdlicher Eifer im Staatsdienst, Schärfe des Geistes und ein ausgedehntes Wissen in allen Teilen der öffentlichen Verwaltung. Diesen Verlust kann man unersetzlich nennen, denn Sperges' Geschäfte bestanden nicht nur in der Leitung der Angelegenheiten der Lombardei, sondern umfassten auch die Amtskorrespondenz mit Rom, Parma, Venedig, Genua und Graubünden.“*

Administrative Meriten verblassen schnell, wissenschaftliche Leistungen halten sich länger. Im historischen Gedächtnis, unter Spezialisten jedenfalls, sind bis heute zwei Publikationen von Spereg, die Karte des südlichen Tirol und die Tiroler Bergwerksgeschichte, haften geblieben. Sein brennendes historisches Interesse, begleitet von literarischen Neigungen, konnte Spereg nur in den Studienjahren und den Dienstjahren in Tirol ausleben, wobei der ihm über seinen Vater ermöglichte Zugang zum Innsbrucker Schatzarchiv zum Vorteil gereichte. Hunderte von Urkunden und Akten wurden gesichtet, abgeschrieben, exzerpiert, die einschlägige Fachliteratur ausgewertet, Inschriften gesammelt, Manuskripte verfasst. Verfassen und im Druck vorlegen konnte Spereg lediglich ein monographisches Werk, erschienen in Wien 1765: „Tyrolische Bergwerksgeschichte, mit alten Urkunden und einem Anhang, worinn das Bergwerk zu Schwatz beschrieben wird“. Dass sich Spereg mit dem Thema Bergbau befasst hat, verwundert einem nicht, denn ob seines ökonomischen Stellenwerts, auch wenn seine Blütezeit längst überschritten war, hatte das durchaus einen aktuellen Bezug. Bergbaugeschichte zu schreiben war auch ein schwieriges Unterfangen, weil hier neben rechtlichen und wirtschaftlichen ebenso geologische, mineralogische und technische Aspekte zu berücksichtigen waren. Obgleich thematisch auf den Bergbau eingeengt, zählt diese „Bergwerksgeschichte“, was den Quellenfundus, die quellenkritische und analytische Vorgangsweise, die klare und übersichtliche Aufbereitung des Stoffes betrifft, zu den Pionierarbeiten der tirolischen Historiographie.

Alles andere, was Spereg geplant hatte, noch zu schreiben, blieb leider ungeschrieben, seine Amtsgeschäfte in Wien, sein künstlerischen Ambitionen und die Geselligkeit, die der ewige Junggeselle auch zu schätzen wusste, hielten ihn von der wissenschaftlichen Arbeit, Forschen wie Schreiben, ab.

Obleich Sperges im Testament für seinen literarischen und wissenschaftlichen Nachlass finanziell vorgesorgt hatte, unter anderem hätte auch seine umfangreiche Sammlung von Abschriften mittelalterlicher Urkunden aus Tirol posthum veröffentlicht werden sollen, ging einiges verloren. Ein Teil des Nachlasses, wahrscheinlich der größere und wichtigere, befindet sich im Bestand „Dipauliana“ im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck.

Was bewog einen jungen Juristen sich aus eigenem Antrieb und ohne jeglichen amtlichen Auftrag sich an das gewagte Projekt heranzuwagen, eine Karte des südlichen Tirol zu zeichnen. Alles hing mit seiner Tätigkeit bei der Grenzkommission in den Jahren 1750 bis 1756 zusammen. Dort wurde die Idee geboren, dort hatte er Gelegenheit sich im Land umzusehen, dort konnte er sich bei den als Vermessern eingesetzten Ingenieuren das nötige Handwerk des Vermessens und der Geländeaufnahme erlernen und sich aneignen. In einer Gedenkschrift vom Februar 1760 legte er seine Beweggründe dar und berichtete über den Werdegang des Unternehmens: Ihm war klar geworden, dass das über Tirol vorliegende Kartenmaterial überholt und unzuverlässig oder beides zusammen war. *„Unter den Ö(sterreichischen) Teutschen Erbländern ist Tyrol das einzige, welchen es noch an einer vollständig und verlässigen Land-Charte oder Topographischen Mappe gebricht.“* In diesem Zusammenhang verweist Sperges auf die „einheimischen“ Tirol-Karten von Warmund Ygl (1604/5), Mathias Burglechner (1629) und Josef Martin Gump (1674). Noch härter beurteilt Sperges die zahlreichen im nahen Ausland, vor allem in



Ausschnitt aus der Karte des südlichen Tirol (1762) von Sperges

Süddeutschland und in den Niederlanden, produzierten kleinmaßstäbigen Landkarten von Tirol, namentlich die von Jaillot, Magini, Nolin, Danckert, Valck, De Witt, Schenk und Homann. Die von diesen „auswärtigen Geographis [...] sind ebenso unrichtig, weil einer des andern seine Arbeit und mit dieser die alten Fehler nicht nur fleissig copiret,

sondern noch mehr gehäufet und vergrößert hat, aus Unwissenheit der politischen Umstände des Landes sind auch wichtige und grobe Fehler mit eingeschlichen; worunter der fast allen gemein ist, dass das ganze Pusterthal dem Hochstift Brixen, gleichwie das [zur Grafschaft Tirol gehörende] Thal Valsugana dem Trientiner Gebiete zugeeignet wird“.

Kartographisch war Tirol gegenüber anderen österreichischen Erbländern ins Hintertreffen gelangt, die inzwischen wesentliche bessere Landkarten, erstellt im Auftrag der Landesfürsten oder der Landstände, vorzuweisen hatten. Als leuchtende Beispiele führt Sperges an die Landkarten von Georg Matthäus Vischer, einem Tiroler, für Oberösterreich (1667), Niederösterreich (1670) und Steiermark (1678), die von

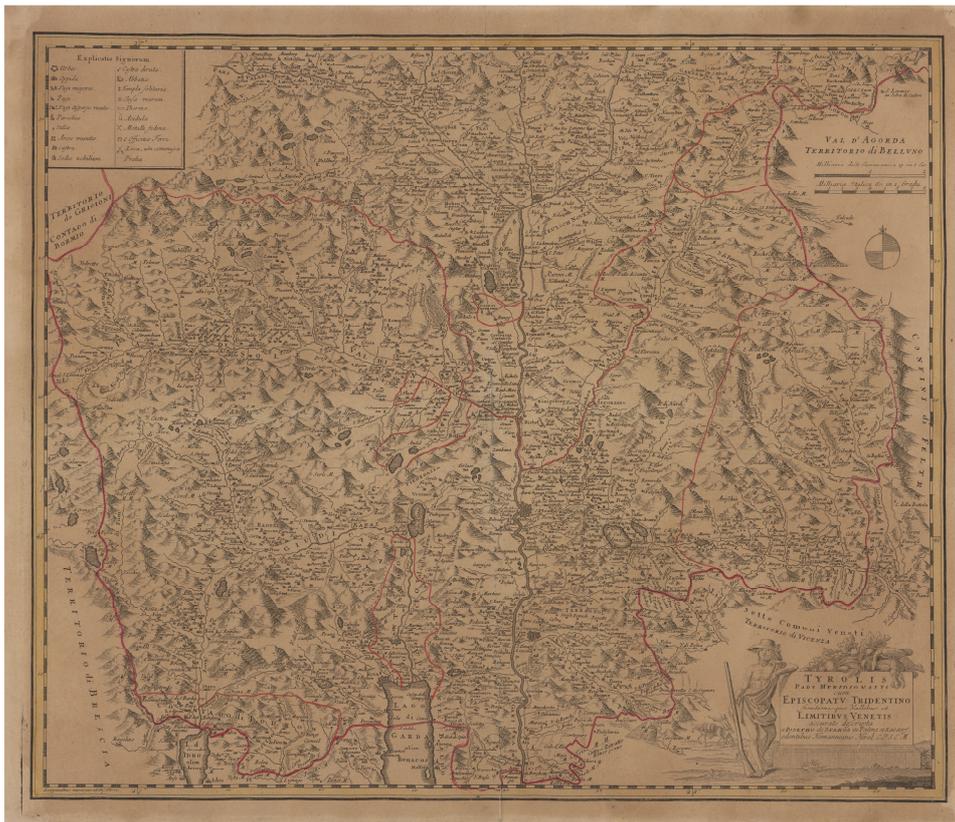
Johann Baptista Zauchenberg für Kärnten (1718), die von Johann Christoph Müller für Mähren (1716) und Böhmen (1722), die von Johann Dismas Florianschitsch von Grienfeld für Krain (1744) und die von Graf Rudolf Coronini für Görz (1756).

Einerseits angeregt durch die fremden Vorbilder, so Sperges, andererseits *„als die von selbst einleuchtende Nothwendigkeit eines gleichen Unternehmens in Tyrol hat mich dazu veranlasset, die Gränzscheidung mit Venedig, wobey ich 5 Jahre als Actuarius gestanden, hat mir die Nothwendigkeit einer solchen Mappa, aus welcher man den Begränzungsumfang eines Landes nicht stückweise sondern in seinem Zusammenhang und mit diesem die verschiedenen Gegenstände der Gränz-Irrung besser entnehmen [können], noch mehr erkennen gegeben, beynebst aber auch die Gelegenheit mir verschaffet, mit dem Werk einen Anfang zu machen“*.

Vorerst beabsichtigte Sperges, eine Karte des Grenzgebiets zwischen Tirol und Venedig zu machen, wozu er die Unterlagen und Zeichnungen der österreichischen und venetianischen Vermesser heranziehen konnte. Schon bald hatte er Größeres im Sinn, eine Karte des südlichen Tirol anzulegen. Er wagte sich ins Hinterland und ins Gelände, wobei er bei der Geländeaufnahme oder gar beim Vermessen Tarnung und Täuschung angesagt waren, um nicht den Argwohn der ländlichen Bevölkerung zu wecken, die hinter solchen Tätigkeiten böse Absichten vermuteten, die allein dazu dienten die Steuern und Abgaben zu erhöhen. *„Nachgehends hat sich zwar mein Plan erweiteret; ich habe ihn jedoch nur auf den südlichen Theil Tyrol's, mithin auf die Helffte des Landes, eingeschränket und auf die Ausführung meines Vorhabens die von den damaligen Amts-Geschäften erübrigte Zeit guten Theils verwendet, alle dortländige Thäler auf eigene Umkosten und unter einem andern Vorwand, damit es bey den Einwohnern kein unzeitiges Aufsehen verursache, durchwandert, viel Berge selbst bestigen, von dorten aus die Landesgegenden und Localitäten, ohne dass es jene wahrgenommen, in einen Riss gebracht, einige davon selbst oder durch Beyhülfe anderer ausgemessen.“* Seine Geländeaufnahmen ließ Sperges von ortskundigen Gewährsleuten auf ihre Richtigkeit überprüfen. Sperges, der 1756 beruflich nach Wien übersiedelte, kam nicht mehr dazu, die nördlichen Gebiete aufzunehmen. Mit der Aufgabe, die Gebiete von Meran, Bozen und Klausen aufzunehmen, betraute Sperges im November 1759 Peter Anich, der diese Arbeiten zu seiner vollsten Zufriedenheit erledigte.

Sperges Bemühen, eine Karte des südlichen Tirol vorzulegen, hatte weitreichende Folgen. 1759 tauchte der Plan auf, der von den staatlichen Instanzen aufgegriffen wurde, eine Fortsetzungs- und Ergänzungskarte für das nördliche Tirol machen zu lassen. Betraut mit dieser Aufgabe wurde 1760 Peter Anich, für den sich auch Sperges einsetzte. Gottlob blieb es nicht bei dieser Einschränkung, denn Anichs Landesaufnahme beruhte auf systematischer geodätischer Vermessung (was bei Sperges nicht der Fall war), und in diese wurde ab 1763 auch das südliche Tirol einbezogen, durchgeführt und vollendet von Blasius Hueber. Der Atlas Tyrolensis (1774) von Peter Anich und Blasius Hueber mit seinen 20 Blättern im Maßstab 1 : 103.800 und einem Übersichtsblatt 1 : 545.0000 war die erste vollwertige Landeskarte, die das kartographische Bild von Tirol endgültig festlegte, mit ihr lag jene vollständige und zuverlässige „Land-Charte“ vor, die Sperges für Tirol vorgeschwebt hatte.

Seine von Anich ergänzte Karte ließ Sperges noch 1759 von Anton Weinkopf, einem Kanzlisten des Geheimen Hausarchivs, in Kupfer stechen, der eine qualitätsvolle Arbeit ablieferte. Im Druck, als Kupferstich, erschien sie 1762 in vier Blättern zu je 53 x 41 cm unter dem Titel *„Tyrolis pars meridionalis Episcopatum Tridentium, olim ducatum et marchiam, finitimasque valles complexa una cum limitibus Venetis...“* Gewidmet ist die Karte dem habsburgischen Thronfolger Erzherzog Joseph, dem späteren Kaiser Joseph I. Gehalten ist sie im Maßstab von ca. 1 : 121.000.



Karte des südlichen Tirols nach Sperges, verlegt von der Firma Homans Erben um 1800

Dass die Karte auf keiner systematischen geodätischen Grundlage beruht, ist daran zu merken, dass sie Verzerrungen, vor allem von Ost nach West aufweist, auch sind die Täler in ihrem Verlauf nicht immer exakt eingezeichnet. Heinrich Hartl geht mit ihr relativ streng ins Gericht: „Das Terrain besteht aus *perspectivisch dargestellten*

Gebirgsketten, die wohl etwas derb, aber nicht so unnatürlich gezeichnet sind wie in den älteren Karten. Die Beleuchtung ist dabei von Osten aufgenommen. Von den Communicationen [Strassen] sind nur die wichtigsten eingezeichnet. Die Bäche und kleinen Flüsse sind mit vielen und starken Windungen dargestellt, wie sie im Hochgebirge nicht vorkommen.“ Dabei sollte aber die kartographischen und topographischen Fortschritte nicht übersehen werden: Das Gebirge ist wirklichkeitstreuer dargestellt, die Berge sind zu Ketten und Massiven zusammengeschlossen, ihre Naturnähe größer und durchaus gefällig ins Bild gerückt. Eingezeichnet und berücksichtigt werden alle Ortschaften und Siedlungen mit exakter Namengebung bis hin zum kleinen Dorf, was durch die Wahl eines relativ großen Maßstabs ermöglicht wird. Bergnamen finden sich so gut wie keine, auch den Gewässern, insbesondere den Seen, widmet Sperges geringe Aufmerksamkeit, hier kann es schon vorkommen, dass der eine oder andere See fehlt. Zwischen trienterischen und tirolischen Gebieten wird nicht unterschieden, an Grenzen sind lediglich die Landes- bzw. Staatsgrenzen zu Venedig eingezeichnet. In der Kartusche tummeln sich um ein Steinmonument, in dem der Kartentitel und der Kartenautor angeführt werden, neben einem Wassergott allerlei Putti mit den Wappen der Grafschaft Tirol und des Fürstentums Trient, der Städte Riva, Rovereto, Meran und Bozen sowie der Grafschaften und Herrschaften Lodron, Arco, und Castelbarco, dargestellt sind eine Spinnerin und ein sein Pferd führender Säumer, welche die regionalen Haupterwerbsquellen, Landwirtschaft und Handel, symbolisieren.

Durch die wesentlich exaktere und detailreichere Tirol-Karte von Peter Anich und Blasius Hueber, den Atlas Tyrolensis 1774, war die Spergsche Karte alsbald überholt. Trotzdem hatte sie ein, wenn auch bescheidenes, Nachleben. Die Firma Artaria in Wien erwarb die Kupferplatten und druckte sie Ende des 18. Jahrhunderts unverändert in wenigen Exemplaren nach, etwas später, um 1805, unter dem französischen Titel „Le Tyrol Meriodonal“. Die Firma Homanns Erben brachte um 1800 eine etwa um die Hälfte verkleinerte Karte heraus (Maßstab ca. 1 : 240.000), in der immerhin die Grenzen zwischen den tirolischen und trienterischen Gebieten eingezeichnet sind.

Benützte Literatur:

Franz Pascher: Freiherr Joseph von Sperges auf Palenz und Reisdorf; ungedr. Phil. Diss Universität Wien (vom Original gescannt und korrigiert durch den Autor für die Veröffentlichung im Internet)

Franz Pascher: Joseph Freiherr von Sperges auf Palenz und Reisdorf (1725–1791), in: Österreich in Geschichte und Literatur, 10. Jahrgang (1966), S. 539 – 549

Heinrich Hartl: Die Aufnahme von Tirol durch Peter Anich und Blasius Hueber mit einem Anhang: Beiträge zur Kartographie von Tirol, in Mitteilungen des k. k. Militär-Geographischen Institutes, Band 5 (1885), S. 106–184 (Sonderdruck)

Gino Tomasi: Il territorio Trentino-Tirolese nell'antica cartografia – Trentiner und Südtiroler Landschaft auf alten Landkarten, Ivrea 1997

© Tiroler Landesarchiv 2014